

„Ich kann Dir nicht durchaus beistimmen“ erwiderte Walter ernst, „obgleich ich hoffe und voraussetze, daß Du in diesem bestimmten Falle Dich täuschen magst, bin ich doch der Ansicht, daß die Gefühllosigkeit des Verbrechers den Schurken aus besseren Ständen häufiger eigen ist, als den Elenden, welche die Noth und Verzweiflung zu Verbrechern gemacht. In Berlin spielt gerade jetzt eine Untersuchung, welche entseßliche Dinge zu Tage fördert und darthut, wie gemeine Habgier einen gebildeten Mann verleitet hat, mit ungläublicher Gefühllosigkeit zu handeln. Der Mann ist Apotheker und hatte die Lieferung von Medicamenten für die Lazareth der Armee im Felde. Es stellt sich heraus, daß er, um diese Lieferung einträglich zu machen, schlechte Waare verstand und z. B. Opium in einer Qualität geliefert hat, die die Wirkung der vorordneten Arzneien unmöglich machte. Er hat dadurch Tausende von Thalern gewonnen, aber wohl ebenso viel Morde auf dem Gewissen, denn da wir Aerzte im Felde die gelieferten Medicamente nicht chemisch prüfen konnten und die Güte der von einem Apotheker verschriebenen Substanzen voraussetzen mußten, haben wir die Wirkungslosigkeit unserer Recepte der Wuth der Epidemie zuschreiben müssen, wo gewiß in sehr vielen Fällen die Mangelhaftigkeit des Medicaments allein die Ursache davon war, daß der Kranke erlag.“

„Entseßlich“ murmelte Somniz und sein Auge starrte vor sich hin, als ob seine Seele Gespenster des Argwohn vor sich aufsteigen sähe. „Walter, Du ahnst nicht, welche gräßlichen Gedanken Du in mir erweckst! — Wenn dieser Vater jener Glende wäre, wenn diese Mädchen einmal erröthen müßten vor ihm — aber nein, nein — es ist Wahnsinn, dergleichen zu denken. Wenn der Vater ein finsternes Geheimniß verbirgt, so zieht der Schatten desselben über die Seele der Kinder, wenn sie auch das Schreckliche nicht ahnen, und diese Mädchen waren so fröhlich, als ob nimmer ein Schatten den Himmel ihres Glückes getrübt. Ich will sie meiden, will vergessen was heute so wonnig mein Herz durchzuckte, es wäre ein Verbrechen, mit solchem Argwohn die Schwelle ihres Hauses zu betreten, es hieße die stille Heiligkeit ihrer Häuslichkeit entweihen.“

„Da sind sie!“ rief Somniz, der einen Blick durch's Fenster auf die Straße geworfen, „da kommen sie gerade hierher. Als ich diese Wohnung für Dich bestellte, dachte ich daran, Dein Nachbar zu sein und nun bin ich auch der ihre.“

Walter trat an das Fenster und sein ernstes Antlitz strahlte, als ob ein Sonnenstrahl darüber hingeglitten. „Reizende Wesen,“ murmelte er leise — „aber wo ist der Vater?“

„Dort kommt er um die Ecke. Die bleiche Frau an seinem Arme, das ist wohl die Mutter. Wie schön sie noch ist! Aber er! — Walter mich kröstelt es wieder, ich kann ihn nicht ansehen, ohne an jene Nacht zu denken. Es ist ein Wahnsinn, aber ich fühle es, ich entrinne ihm nicht anders als durch die Flucht.“

„Thor,“ antwortete Walter lächelnd, „das hieße ihn aufsuchen. Wer einen Argwohn bekämpfen will, muß Klarheit suchen und den Eindruck, den die Phantasie erhalten, mit dem Auge des Verstandes prüfen, den Gegenstand der unsere Seele in Aufruhr versetzt, meiden, heißt seinen Argwohn ganz der erregten Phantasie zum Spiele geben. Hast Du die Liste der Kurgäste zur Hand?“

„Hier ist sie. Wir brauchen nur nachzusehen, wer im Elisenhause wohnt.“

Walter schlug die Liste auf und mit einer Spannung, die er sich keine Mühe gab zu verbergen, schaute Somniz ihm über die Achsel.

„General — das ist er nicht, M. Gutzbefitzer — auch nicht, denn Beide stehen hier als einzelne Gäste. Hallborn, Rentier — ebenfalls ohne Familie verzeichnet — aber hier — das sind sie — Steinert, Rittergutsbesitzer aus A. in Schlesien, nebst Frau Gemahlin und Fräulein Töchtern. Sonst wohnt Niemand hier im Hause, sie müssen unsere Gesuchten sein. Ein Rittergutsbesitzer und Dein düsteres Gespenst von Nachod! Suche seine Bekanntschaft zu machen, Somniz, und ebenso rasch wie das Gespenst in Deiner Phantasie verbleichen wird, bettet sich vielleicht ein heiteres Bild in Deiner Seele — diese Mädchengestalten waren bezaubernd.“

Der Klang eines Titels hatte den Argwohn Karls um so leichter entwurzelt, als die Vernunft ihm keinen Halt gegeben und der Wunsch des Herzens darnach getrachtet, ihn zu bannen. Dennoch sträubte er sich gegen den Vorschlag mit jener Scham, die uns das Geständniß der erwachenden Neigung verbietet. „Es ist eine Thorheit,“ sagte er, „einen verabredeten Plan aufzugeben, weil man hübsche Mädchen gesehen. Ich hätte dich für einen minder bequemen Freund in dieser Beziehung gehalten.“

„Mir gilt es gleich, wo ich Erholung suche“, versetzte Walter, „und ich gestehe“, setzte er mit leichtem Erröthen hinzu, „daß Du mich neugierig auf die Bekanntschaft dieser Familie gemacht hast. Es ist eine Zerstreung, dem Freunde bei einem Abenteuer zur Seite zu stehen. Ich sagte schon, die Mädchen sind reizend, und es sollte mich freuen, wenn ich Dich hier als Eroberer sähe.“

„Welche von den Schwestern gefiele Dir am besten?“ fragte Somniz, einen scherzenden Ton wählend. „Dein Urtheil erleichtert mir die Schwierigkeit der Wahl.“

„Die Aeltere hat etwas Madonnenhaftes, ich habe selten einen gewinnenderen Zauber weiblicher Anmuth gesehen.“

„Aber die Jüngere hat einen köstlichen Schelm im Nacken. Du hättest sie lachen hören sollen und sehen, wie reizend kokett sie ihre Blumen wart.“

„Sie mag lieblicher sein, die Aeltere ist schöner. Jene ist sonniger, diese aber duftiger, sie ähnelt der bleichen Mutter, die wie eine welkende Lilie am Arme des Gatten hing.“

Somniz hatte eine Bemerkung über die Ertase des sonst so ernstern Freundes auf den Lippen, aber er unterdrückte sie. Sein forschendes Auge sprach dafür um so beredter und es fiel ihm jetzt nicht mehr ein, von der beabsichtigten Reise zu sprechen, es war ihm, als ob der Freund mit dem Aufgeben derselben ihm nichts weniger als ein Opfer bringe.

Die Freunde begaben sich zu dem Wirth des Hauses um den Miethsvertrag für die Wohnung des Arztes auf längere Zeit in Ordnung zu bringen.

„Das freut mich“, sagte der Wirth, als der Vertrag geschlossen worden, „ein Arzt im Hause ist für alle Fälle gut.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Walter. „Es ist nicht Sitte, daß ein fremder Arzt in einem Badeorte practicirt, und ich hoffe, Sie haben keine Schwerkranken im Hause, bei denen eine plöbliche Hilfe nothwendig werden könnte.“

„Schwerkranken das will ich nicht sagen, aber doch sonderbare Leute, mit denen es nicht ganz richtig ist.“
(Fortsetzung folgt.)